

Narziss [Schluss]

Autor(en): **Jülg, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **12 (1944)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die nicht bewiesen ist. Wenn im Strafgesetzbuch des Kantons Wallis kein besonderer Artikel besteht, der die Homosexualität als solche erfassen will, so ist damit nicht gesagt, daß derartige unzüchtige Handlungen zwischen Männern überhaupt nicht bestraft werden; es ist bloß kein besonderer Artikel da. (Oprecht: Herr Dr. Escher hat erklärt, daß ihm in seiner ganzen Praxis kein einziger Fall bekannt geworden sei.) Herr Dr. Escher ist nicht der Kanton Wallis; der gleiche Herr Dr. Escher hat erklärt, sie hätten gegen die Homosexualität im Kanton Wallis eine Strafbestimmung nicht notwendig gehabt.

Aus den gleichen Motiven heraus hat man auf das Land Bayern verwiesen, das auch ein katholisches Land sei. Man darf nicht vergessen, daß das katholische Land Bayern zeitweise sehr radikal regiert worden ist und im Strafrecht z. B. unter den Einflüssen Feuerbachs usw. gestanden hat, die ganz andere Auffassungen vertreten haben, als der katholischen Anschauung entsprechen würde. Auch da, wo in den Kantonen besondere Strafgesetzbestimmungen gegen die Homosexualität nicht bestehen, mag es ein früheres Uebersehen sein, eine gewisse Rückständigkeit in dieser Richtung, daß man diese Frage nicht extra behandelt hat. Sie dürfen aber wohl durchwegs darüber versichert sein, daß in allen diesen Kantonen unzüchtige Handlungen zweifellos bestraft werden. Im übrigen will ich schauen, ob wir nicht nächstens den Herrn Kollegen Oprecht unter die katholischen Kirchenväter aufnehmen können.

Abstimmung — Vote:

Für den Antrag der Mehrheit	73 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	47 Stimmen

(Schluß folgt.)

Narziß.

Aus dem gleichnamigen Roman von Bernhard Jülg. (Schluß)

Daran mußte Narziß denken, als er durch den abendlichen Wald schritt. Er nahm sich vor, Pan darüber zu befragen, der ohne Zweifel draußen beim Vater die Dämmerstunde verbringen würde.

Wirklich fand er auch die beiden Alten, wie sie auf den grauen Flußsteinen saßen, Cephissus, wie gewöhnlich in abenteuerliche und verwickelte Träume versunken, Pan, auf seiner Syrinx blasend, ein Spiel, welches er mit dem Plätschern der Wellen zu verweben suchte, mit dem Rauschen der Bäume, mit den vielfältigen Stimmen der sinkenden Nacht. Ohne ein Wort zu sagen, setzte sich Narziß in den Sand und lehnte den Kopf an das langhaarige Fell des Waldgottes, der ruhig weiterspielte und nur freundlich mit den Augen grüßte.

Oh, wie gut war es, hier zu sein, und wie unwichtig waren alle geräuschvollen und mühsamen Erlebnisse des Tages. Nein, es verlohnte sich nicht, darüber zu reden; er wird sich hüten, Pan in seinem Lied zu unterbrechen; köstlich wird es sein, einzuschlafen, von den Tönen gewiegt, von dem Ziegenhaar im Nacken fein gekraelt.

Es war aber der Faun, der zu sprechen begann, als er bald darauf die Flöte von seinem Munde wegnahm. Er wollte wissen, was

Narziß erlebt habe, und da verschwieg dieser das Zusammentreffen mit dem stummen Mädchen und erzählte so leichthin die Geschichte vom Prinzen und seiner Seele. — Pan knurrte und wurde sehr ärgerlich.

„Glaube doch niemals ein Wort davon, was dies Menschengeschlecht von seiner Seele schwatzt. Es ist merkwürdig, daß sie immer dann am meisten darüber sprechen, wann sie am wenigsten Ursache dazu haben. Es war ja selbstverständlich mit seiner Seele, he —“ machte der Faun höhnisch, „mit seiner Seele, daß dich dein feiner Prinz in den Gegenden gekitzelt hat, die ihm am behaglichsten untergekommen sind? — Recht hat er —“ fügte er derb hinzu und klatschte dem Knaben auf die Schenkel, „aber, er soll sich dabei nicht einbilden, etwas Ueberirdisches zu tun.“

„Aber was wollte er mit seinen Worten sagen“, fragte Narziß.

„Quatsch“, antwortete der Faun. „Diese Menschen sind immer bestrebt, ihren Handlungen einen großartigen Hintergrund zu geben. Man kann es nicht leugnen, sie haben ein unklares Bedürfnis nach Licht und Größe. Sie haben damals gierig nach dem Feuer gelangt, das Prometheus für sie dem Himmel gestohlen hatte. Aber sie brachten so viel Ruß und Qualm damit hervor, daß sie seither alle Dinge wunderlich entstellt und meistens ganz verkehrt sehen. Jede Wahrheit kehrt sich in ihr Gegenteil, wenn ein Unfrommer sie berührt. Der ganze Jammer der Menschheit liegt darin. Was sie die Glut ihrer Gedanken nennen, ist nichts als eine kleine und giftige Flamme, welche die einfachen und freundlichen Empfindungen zersetzt. Noch immer wurde Geist zu Lehm unter ihren Händen, Erkenntnis zu Frevel, Gesetz zu Betrug, Freude zu Wahnsinn, Lust zu Unzucht, und Liebe — zu Herrschsucht und maßloser Gier nach Besitz.“

Blinzelnd im Zwielficht, mit groben Händen tappend, schaffen sie also nach eigener Willkür Wahrheit und Gesetz, schwankend nach dem Vorteil des Augenblicks. Wie es ihnen gefällt, nennen sie jeweilig dieselbe Handlung Tugend oder Verbrechen. Jedenfalls sprengen sie jene Taten für bewunderungswürdig aus, welche am meisten geeignet sind, ihre zügellosen Begierden zu befriedigen. Wenn es einem Volke gelungen ist, viele andere zu unterwerfen oder auszurotten, preist es sich selbst als das edelste und prächtigste von allen. Wehe dem Geschlagenen und Betrogenen! Dieser ist stets treulos und verrucht. Sie schieben ihm alle Laster zu und erhöhen also den eigenen Glanz. Denn es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Menschheit, daß sie niemals eigene Schuld zu erkennen und zu ertragen vermag. Immer ist sie bemüht, einen Sünder zu erfinden, der grausam für sie leiden muß oder — in tiefster Verirrung — sie nimmt das Opfer eines Gottes an, wie damals, als Prometheus an den Felsen geschlagen wurde.“

— „Aber, mit der Seele lieben, —?“ wiederholte Narziß, welchen der Eifer des Alten wach erhielt.

„Oh“, fuhr der Faun fort, „ganz verschrobene Begriffe haben die Menschen darüber, was sie Liebe nennen. Dieser natürliche Trieb,

welcher, heiter und unbefangenen genossen, Freude und Fruchtbarkeit über die ganze Erde verbreitet, — er artet unter ihnen zu einem Wahnsinn aus, der sie das ganze Jahr hindurch plagt, Winter und Sommer, und der sie zu den größten Grausamkeiten verleitet. Wenn sie in heißer Gier sich paaren, so vermag keiner von ihnen die erhabene Wonne des Zeugens zu verspüren. Sie tun einander Gewalt an, das ist alles. Ihre scharfe Wollust ist nichts als ein Krampf, hervorgerufen durch den Taumel, im selben Augenblick zu besitzen und zu zerstören. So tragen sie seit ihrer Geburt den Keim der Zerstörung in sich, und sie ist das einzig unveränderliche Gesetz, das sie sich selbst geschaffen haben, und dem sie nun auf immer unterworfen sind. — Die letzte und vollkommenste Vernichtung ist für sie der Tod, und obwohl sie äußerst lebensgierig sind, töten sie so oft und so viel sie können. Vor allem töten sie mit Vorliebe die wenigen Guten und Weisen, die Gott aus einem verborgenen Grunde Menschengestalt annehmen läßt. Diese leben ruhig und heiter, frei von Haß und Gier und Zorn. Sie freuen sich über jeden Tag und kennen weder Angst noch Sorge für den kommenden. Friedlich genießen sie alle Schönheiten dieser Erde, weil sie niemals daran denken, etwas für sich allein besitzen zu wollen. Sie sind freundlich gegen alles, was sie umgibt, und fühlen sich selbst sehr glücklich. Trotzdem werden sie von den anderen verhöhnt und geschmäht, betrogen und verachtet, ja, sie haben etwas an sich, was die andern zu wahnwitziger Wut reizt. Es kommt vor, daß manche unter ihnen, von großem Mitleid getrieben, ihre Feinde sanftmütig belehren wollen. Dann ist es rettungslos um sie geschehen. Sie können von Glück sagen, wenn sie einfach wie die Lämmer geschlachtet werden, denn meistens müssen sie langsam, unter gräßlichen Qualen, sterben. Sie lieben noch im Tode ihre Mörder, denn sie sind überzeugt, daß diese nicht wissen, was sie tun. Sie sind die Einzigen, welche das Wort begriffen haben, das die anderen so oft im Munde führen: Liebe.“

Pan erinnerte sich wieder an den Prinzen mit seiner Seele und konnte es nicht unterdrücken, zu sagen: „Liebe und Seele — sie bringen diese Worte an, wo sie nur können, immerfort, am verkehrten Platz und hauptsächlich dann, wenn ihre trübsten Leidenschaften im Spiele sind.“

„Was ist Seele?“ — fragte Narziß noch einmal.

Und der Alte antwortete sehr ernst: „Mache eine große Stille um dich, versenke dich tief in dich selbst und endlich wirst du in dir ein Wesen finden, dir vertraut wie kein anderes und doch deinen Handlungen sehr ferne, am fernsten denen, welche dich am meisten beunruhigen. Denn diese sind hervorgerufen durch flüchtige Ereignisse und Wünsche — dein tiefstes Wesen aber ruht in einem sicheren Frieden. Deine Seele bist du selbst — unberührt von allem, was kommt und vergeht.“ Plötzlich unterbrach der Alte seine Rede, mit den Augen schaute er weit über den Knaben hinaus, mit den Händen aber griff er fest in dessen Schultern, als wollte er zu ihm hinüberleiten, was hinter der braunen Stirne, unter den beiden Hörnchen, brannte.

„Ich werde nicht lange leben, wenn ich mich selbst sehe“, murmelte Narziß, doch warf er diese Worte leichtfertig hin, spielerisch und eitel.

„Oh, mein Narziß“, rief freudig der Alte, ohne auf dessen unsinnigen Tonfall zu achten, „oh, Narziß, du denkst an dasselbe wie ich. Nun habe ich den Sinn gefunden, den Sinn des Orakels.“

Stürmisch riß er den Knaben an sich und schaute ihm fest in die Augen: „Zwiefach wird alle Wahrheit — Gold einmal und einmal Erde — je nach dem Auge, das sie sieht. Du wirst sterben, wenn du dich selbst siehst — wenn du den Knaben und den Mann siehst und alles, was vergeht und sich wandelt an dir. Du wirst beglückt leben, wenn du dich selbst siehst, wenn du tief in dein Inneres blickst und deine Seele findest, dich selbst, ruhend und unberührt von allem, was flüchtig ist.“

In seiner Freude umarmte Pan den Narziß wie einen wiedergefundenen Sohn, und so viel Wärme strömte vom Alten zum Jungen, daß dieser, obwohl er wenig verstanden hatte, sich voll Dankbarkeit an seinen Beschützer drückte.

Noch einmal lag für beide in dieser guten Zärtlichkeit ein schönes Glück, welches sie als vollkommene Ruhe des Gemüts und als tiefes Behagen des Körpers empfanden. —

Vier Menschen

Von Hans Siemsen

„Wo waren Sie so lange?“

„Ich war ein paar Wochen in der Schweiz und in Italien.“

„Sie Glücklicher! Wo waren Sie da?“

„Riviera, Rhonetal, Genfer See.“

„Und was war das Schönste?“

„Das Schönste? (Pause.) Die Sonne!“

„Nein. Ich meine, was war das Schönste von allem, was Sie so gesehen haben?“ — (Pause.) — „Ich weiß nicht.“

Ich weiß es aber doch!

Nicht die Sonne! Und nicht der See. Und nicht die Berge. Und nicht die herrliche, schnelle, eisgrüne, kalte Rhone, die zwischen Evian und Montreux in den blauen Genfer See fließt. Sondern ein paar Menschen.

Keine „schönen“ Menschen. Nein, ganz und gar nicht!

Hier oben in dem kleinen Bergdorf (das in zehn Jahren gewiß ein berühmter und besuchter Luftkurort sein wird), hier oben scheint früh morgens um sieben die Herbstsonne so hell und strahlend in die offenen Fenster, daß man, kaum ist sie da, früh morgens um sieben ganz lebendig und munter wird.

Es ist Sonntag und alle Leute schlafen noch. Die Hirtenbuben, die Kuhmägde, die Maurer, die von weither aus dem nächsten Dorfe kommen, um bei Monsieur Bonvin die Winterveranda zu bauen, alle schlafen noch. Weil Sonntag ist. Kein Mensch ist unterwegs. Die kleine Kapelle bimmelt vergebens zum Frühgottesdienst.

Aber da kommen zwei kleine schwarze Gestalten den Weg herauf, der an meinem Fenster vorbeiführt. Zwei kleine schwarze Men-